

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Pestalozzianum : Mitteilungen des Instituts zur Förderung des Schul- und Bildungswesens und der Pestalozziforschung**

Band (Jahr): **38 (1941)**

Heft 6

PDF erstellt am: **15.08.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# PESTALOZZIANUM

MITTEILUNGEN DES INSTITUTS ZUR FÖRDERUNG DES SCHUL- UND BILDUNGSWESENS  
UND DER PESTALOZZIFORSCHUNG • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

21. NOVEMBER 1941

38. JAHRGANG • NUMMER 6

## Herbsttagung im Waadtland

13. bis 17. Oktober 1941.



Nach der Turnübung vor der Kantonsschule in Lausanne.

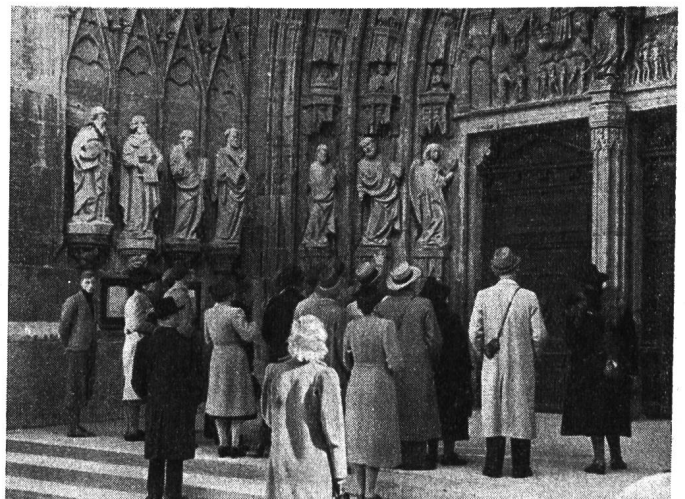
Das beglückende Erlebnis der Tessinertage vom Oktober 1940 hat es ein Jahr später beiden Teilen leicht gemacht: der Leitung des Pestalozzianums, für die Herbstferien 1941 wieder eine Tagung zu planen; manchem Teilnehmer an der Tessinerfahrt, freudig ja zu sagen, als im August ein verlockendes Programm zu einer Reise ins Waadtland einlud. Zwar ist es gegangen wie immer. Neben den Entschlossenen gab es die Zaghaften, die aus dem einen und andern Grund sich erst in letzter Stunde als Mitfahrer meldeten. Dann waren es aber doch nahe an die 90 Namen, welche die Teilnehmerliste füllten, Kolleginnen und Kollegen (zum Teil mit ihren Angehörigen) aus allen Schulstuben im weiten Land. Die Zürcher Gruppe zählte 67 Leute: 38 aus der Stadt, 12 Winterthurer und 17 von der Landschaft; die Thurgauer hatten sich eingestellt (6), und Bern war da (5); St. Gallen stand neben Basel (3 und 2); Aargau, Appenzell und das Tessin meldeten sich mit je einem Vertreter, und selbst ein Altkollege aus Lausanne hatte sich für die Tagung angesagt.

Form und Grösse des Rahmens dieser Veranstaltung waren durch die erfreulichen Erfahrungen des Vorjahres bestimmt. Der Wanderfahrt durch die waadtländische Heimat sollte wieder ein Tag in Zürich vorausgehen, dem die Aufgabe zugeordnet war, durch Wort und Bild mit der Landschaft am Genfersee, mit Geschichte und Kultur des Waadtlandes bekanntzumachen.

Welch ein Mass von wohldurchdachten Vorbereitungen überdies der Tagung vorausgehen musste, entzieht sich unserem Ermessen. Wir können es freilich ahnen, wenn wir heute auf die Waadtländerwoche zurückblicken und daran denken, was für Türen ihrer

schönen Heimatstube uns besorgte Kollegen aufgeschlossen haben, wie liebenswürdig wir überall aufgenommen worden sind. All die Namen nennen zu wollen, die sich sichtbar und im Stillen um ein restloses Gelingen des Besuches bemüht haben, wäre ein müssiger Versuch. Wir meinen aber sie alle, wenn wir unserem verehrten Kollegen in Ouchy, Herrn Sekundarlehrer *Ch. Duc*, und Herrn *Schulinspektor Martin* herzlich danken für ihre aufopfernde Bereitschaft und stete Begleitung während unseres Aufenthaltes. Wir freuen uns dankend, dass das *Erziehungsdepartement des Kantons Waadt* das Patronat der Tagung übernommen und bei der grossen Planung mitgearbeitet hat. Wir wissen auch, dass wir der tatbeflissenen *Leitung des Pestalozzianums Zürich* und ihren *Mitarbeitern* zu wärmstem Dank verpflichtet sind, wie auch der *Pädagogischen Zentrale Zürich*, welche die Veranstaltung durch ihre finanzielle Hilfe förderte. Und endlich, doch nicht minder herzlich, danken wir allen Vortragenden und Exkursionsleitern, insbesondere Herrn *Prof. Dr. F. Busigny* und den *Kollegen* in Zürich, die durch Lehrproben mit ihren Klassen den Besuch im Waadtland auf das engste mit unserer täglichen Schularbeit verknüpft haben.

Liebe Reisegefährten! Heute stehen die meisten von uns wohl auch wieder vor ihren Klassen, mitten im Werk-Tag. Möge ihn das warme Leuchten unserer gemeinsamen Ferienfahrt, verklären! In den kalten und dämmrigen Wintertagen wollen wir zusammen an ihre sonnigen Stunden denken, Du dort, ich da. Und jetzt will ich versuchen, noch einmal von ihnen zu erzählen, so, wie sie in den schlummernden Schatz meiner Erinnerungen eingegangen sind. Wo Du eine Lücke entdeckst, da fülle sie selber aus, und wo ich es unbeholfen sage, da deute es in *Deiner Sprache*, wie es *Deinem Herzen* durch *Deine Augen* geschenkt worden ist.



Vor der Kathedrale in Freiburg.

Montag, am 13. Oktober.

Der Morgen ist kühl und klar. Mit seinem tiefblauen Himmel und herbstlichen Sonnengold weckt er leises Bedauern, dass wir nicht heute schon reisen dürfen. Aber das Programm befiehlt, und seine erste Weisung heisst: Vorbereitung auf die Waadtlandfahrt.

Im grossen Hörsaal der Universität eröffnet Herr Prof. Dr. Stettbacher die Tagung, begrüsst die Reise Teilnehmer, den städtischen Schulvorstand, Herrn Stadtrat J. Briner, und eine weitere zahlreiche Hörerschaft, die sich zu den angekündigten Vorträgen eingefunden hat. Vor 10 Jahren hat das Pestalozzianum zum erstenmal zu einer Herbsttagung eingeladen und, durch den Versuch ermutigt, Kolleginnen und Kollegen zu Stadt und Land jährlich wieder zusammengerufen. Die Veranstaltungen des vergangenen Jahres und dieses Herbstes versuchen eine neue Form, die in ihrer äussern Erscheinung an Ferientage und Reisefreuden erinnern, im Kern aber Pflege der Gemeinschaft zwischen Nord und Süd, West und Ost unserer Heimat bedeuten und da, wo Sprache und Geist sich scheiden, zu besserem gegenseitigen Verstehen können und -wollen führen möchten.

Die Reihe der Vorträge eröffnet Herr Dr. Pierre Brunner, Winterthur. Mit seinen Ausführungen über «den Genfersee und seine Uferlandschaften» stellt er uns mitten in die schöne waadtländische Gaststube hinein, die uns in den nächsten Tagen beherbergen wird. In den Alpen und im Mittelland zugleich gelegen, überrascht der grosse Talsee der Rhone durch den Zauber beider Landschaftstypen: *Lavaux*, mit Steilufer und Bachschluchten, malerisch terrassierten Rebbergen und engebauten Winzerdörfern, mit Kurorten am Gestade und auf den bewaldeten Höhen — die Riviera des Genfersees; *la Côte*, der westliche Landstrich, der sich mit seinen schönen Bäumen, Wiesen und weitgedehnten Weingärten in ruhigem Flusse zum Seeufer senkt. Auch von Wind und Wetter ist die Rede, von Fischfang und Schiffahrt. Wandkarte und Lichtbild beleben das gesprochene Wort und steigern die Freude auf den kommenden Tag, der das Erlebnis bringen wird.

Den geographischen Betrachtungen folgt ein Vortrag von Herrn Prof. Dr. F. Busigny, Zürich, über: «Der Kanton Waadt. Seine historische und kulturhistorische Entwicklung». Die kurze Zeit einer Stunde fordert Beschränkung auf die wesentlichen Grundlagen, die Voraussetzung sind zum Verständnis der geschichtlichen Zeugen, denen wir auf unserer Fahrt durchs Waadtland begegnen werden. Im Lichtbild bewundern wir eine Fülle bedeutsamer Schöpfungen vergangener Zeiten: alte Römerwege, Bildnisse und Mosaik, Kastelle, Kirchen und Schlösser. Und unser Weg durch die Geschichte der Waadt endet am Denkmal Major Davels, ihres glühendsten Patrioten, den sie geopfert hat und heute auf dem Burghügel zu Lausanne als Symbol der Freiheit verehrt.

Zum Thema: «Les caractères dominants de la littérature romande» spricht Herr Prof. Dr. Th. Spoerri, Zürich. Die Kennzeichen der romanischen Literatur sind, im ganzen betrachtet, die nämlichen, wie die der schweizerischen Dichtung überhaupt, wenn auch welsche und alemannische Art sich deutlich scheiden. Das Ringen um den gestaltenden Ausdruck beherrscht das Leben. Nur wo er erdverbunden bleibt, ist er wahr. Gelöst von einer allgemeinen Betrachtungsweise, führen die begeisternden Darlegungen des Vortragenden

am Werke des lebenden Dichters — und wer anders könnte es sein als C. F. Ramuz — an die Probleme und ihre Meisterung heran.

Für den Nachmittag haben sich fünf Kollegen mit ihren Schülern für Lehrproben im Hirschengrabenschulhaus zur Verfügung gestellt. Durch die Stoffwahl ist eine schöne Verbindung mit den Morgenvorträgen geknüpft. Die Entscheidung wird schwer, ob wir uns der «Reise ins Waadtland» anschliessen oder lieber etwas aus seiner Geschichte hören wollen; vielleicht lockt dich das Thema mehr: «Il ne faut pas tout savoir», oder du ziehst es vor, bei der Behandlung eines französischen Gedichtes Gast zu sein oder im Dachstock, wo eine frische Mädchen- und Bubenschar das Lob des «vieux Léman» singt. — Das Opfer des sonnigen Feriennachmittags sei allen hoch angerechnet.

Der reich bedachte Einführungstag schliesst mit einer Stunde, die der Stadt Freiburg, ihrer Anlage und Entwicklung, ganz besonders aber ihren Kunstdenkmalern gewidmet ist. Was wir morgen im Original bewundern werden, erscheint heute auf der Leinwand und erfährt durch das belebende Wort von Herrn Prof. Busigny liebevolle fachmännische Deutung und Vertiefung.

Dienstag, am 14. Oktober.

Reisetag! Im reifkalten Morgen rollt unser Zug seinen Schienenweg durchs Mittelland. Nebelschwaden schweben über den Flussniederungen und versagen den Blick in die Ferne. Kurz nach Olten erst wird der Tag sichtbar und gibt die Jurahöhen mit ihren bunten Laubwäldern frei. Dampfende Pferde ziehen an gestrafften Strängen die Pflugschar durch den feuchtbraunen Ackergrund. Schon fahren wir über die kühn gewölbte neue Aarebrücke in den Bahnhof der Bundesstadt ein. Um zehn Uhr sind wir in Freiburg.

Die wenigen Stunden, welche der Besichtigung der alten Zähringerstadt gewidmet sind, raten zu einer Dreiteilung unserer Schar und zu eigenen Wegen und Zielen jeder Gruppe. Die Wandertüchtigen lockt ein Gang zu den Mauern, Toren und Türmen der einstigen, gut erhaltenen Stadtbefestigung; wer sich mehr zu den engen Gassen und stillen Winkeln hingezogen fühlt, schöne Brunnen und Plätze liebt, geht mit zur «Magerau» und durch die Altstadt zum Münster. Ich schliesse mich der dritten Gruppe an. Wir wählen den Weg über die Route des Alpes mit ihrem unvergesslichen Ausblick auf die «untere Stadt» an der Saane und die auf steilem Felsufer thronende «obere Stadt» mit dem wichtigen Turm der Kathedrale. Nach einem Besuch im Rathaus klopfen wir bei den Franziskanern an. Ein stiller Mönch führt uns durch den mit herrlichen alten Fresken geschmückten Kreuzgang zur Klosterkirche, wo der grosse Flügelaltar des Berner Nelkenmeisters steht, in leuchtenden Farben auf flammendem Goldgrund Mariä Verkündigung, Christi Geburt, die Anbetung der Könige und die Kreuzigung darstellend. Und so nahe bei diesem vollendeten Kunstwerk ein zweites, nicht minder ergreifendes: Hans Geilers holzgeschnitztes Golgatha! — Durch die schöne Eingangspforte mit den Steinfiguren des jüngsten Gerichtes betreten wir das Wahrzeichen Freiburgs, die St. Nikolaus-Kathedrale, an der die Geschlechter von vier Jahrhunderten gebaut haben. Noch einen Gang um den schönen gotischen Bau mit den hohen Strebepfeilern und einen raschen

Blick in eine Strasse der Altstadt! Dann treffen wir uns wieder mit den beiden andern Gruppen beim gemeinsamen Mittagmahl.

Für den Nachmittag ist eine Besichtigung der neuen Universität geplant. Bevor wir aufbrechen, dankt Herr Prof. Stettbacher mit warmem Wort für den von einem Vertreter der Erziehungsbehörden überbrachten Gruss des Stadtrates und die liebevolle Betreuung unseres Besuches durch unsern Kollegen, Herrn Dr. G. Schmid und seine Helfer. In zwei Gruppen begeben wir uns sodann auf den Weg zur Höhe, wo auf schönem Parkgelände die drei durch Ueberführungen verbundenen Langhäuser der neuen Hochschule stehen. Dieses gewaltige und eindrucksvolle Werk neuester Bauweise und Raumgestaltung lässt mit seiner verwirrenden Fülle von Ueberraschungen den Besucher auf einem einmaligen Gang durch seine Räume nicht zur Ruhe kommen. So enthalte ich mich eines flüchtigen Urteils und stelle lieber fest, dass wir die Bekanntschaft mit Freiburgs «Alma mater» zu den schönen Erinnerungen unseres Besuches zählen werden.

16.18 Uhr fährt unser Zug nach Lausanne weiter. Im sinkenden Herbsttag dehnt sich das Land vom Jura zum Alpenrand. Bauernland, mit weidendem Vieh, weiss- und schwarzgeflecktem, mit schmucken Höfen und stillen Dörfern, mit alten Städtchen und Schlössern in der Ferne. Ueber die waldigen Höhen des Mt. Gibloux leuchten die mit Neuschnee bedeckte La Berra und der Moléson. Romont grüsst trotzig von seiner Höhe herab, über den Dachrand des Mittellandes ragt im Süden die Kulisse der Savoyer Alpen, und dann — dann kommt das Wunder, das schon so oft beschrieben worden ist und sich immer wieder neu offenbaren wird. Nach dem kurzen Tunnel von Puidoux-Chexbres liegt er unvermittelt vor uns, der grosse See, der Genfersee! Schon hat der frühe Abend sich auf ihn gelegt. Im grauen Dämmerlicht hebt sich die Wasserfläche kaum mehr von der dunkeln Bergwand ab. Indessen wir durch das weite Reb Gelände zur Tiefe gleiten, schneiden die Winzer die letzte Traube des Tages vom Stock. Ein rotes Kopftuch leuchtet aus dem fahlen Gelb des Reblaubes. Besorgte Freunde nehmen uns in Lausanne in Empfang und geleiten uns zum Quartier. Beim Nachtessen tauschen wir erste Grüsse und enden den Tag mit frohem Gesang.

Mittwoch, am 15. Oktober.

Heute scheiden sich die Reisewege. Eine kleinere Gruppe unter Leitung von Herrn Prof. Busigny fährt nordwärts in die Gegend des Neuenburger- und Murtensees; Herr Duc übernimmt die Führung im Gebiet des Lavaux. Wie hat er diese Landschaft in seiner Beschreibung «La patrie vaudoise» geschildert: «Une suite de localités riantes!» Dabei hat er wohl an einen sonnigen Herbst- oder Frühlingstag gedacht und sieht daher heute etwas bekümmert aus, als unser Zug nach Montreux um 7.10 Uhr Lausanne verlässt; denn ein wilder Wolkenhimmel droht mit einem Regentag. Schloss Chillon ist unser erstes Ziel. Im Burghof orientiert Herr Arch. M. O. Schmid über die Geschichte des Schlosses, das nach wissenschaftlichen Grundsätzen erforscht und unterhalten wird. Auf einem Rundgang durch seine Räume und Befestigungsanlagen formt sich ein eindrucksvolles Bild dieser trotzigen «Schlüsselburg». Um 10 Uhr fahren wir nach Villeneuve weiter. Während eine Gruppe die



Römische Funde im Museum zu Nyon.

Marmorbrüche von Arvel besucht, erleben wir andern weit draussen im Rhonedelta, im Vogelreservat von Grangettes, ein Stück unberührtes Land.

Zum Mittagessen müssen wir in Montreux sein. Ein kräftiger Regen setzt ein; doch ist er von kurzer Dauer. Die Wanderung bis zur «Eglise des Planches» lohnt den Aufstieg mit prächtiger Fernsicht. Dann fahren wir bis St-Saphorin zurück. Das Winzerdorf hat vor zwei Tagen mit der Weinlese begonnen, lässt uns in Kelter und hochgewölbte Keller gucken und schenkt uns von seinem neuen Wein, süss, wie er aus der goldenen Traube quillt. Der Himmel klärt sich. Feuriges Licht liegt über der weiten Fläche des Sees. Durch das fast baumlose Reb Gelände wandern wir nach Rivaz, und weiter hinauf bis zur Stelle, wo der Weg in die «Corniche du Léman» mündet, wo die Rebstöcke am steilen Hang über ungezählte Mauern und schmale Terrassen wie auf einer Riesentreppe zur Höhe steigen und die Strasse sich weit ausladend, gleich einem breiten Band, an der unendlichen Rebhalde durch die Dörfer der Weinbauern zum Seegestade senkt. In den Weinbergen schneidet fleissiges Jungvolk die reife Frucht, die laute Fröhlichkeit auf den Feierabend spendend; am Strassenrand stehen Wagen mit Ständen und Fässern; die Büttenträger leeren dort ihre süsse Last, und Fuhrleute fahren die Ernte zur Trotte im Dorf. Es dunkelt, als wir in Cully am Davelhaus und -Denkmal vorbei den Bahnhof erreichen.

Beim Nachtessen sitzt auch die Gruppe von Herrn Prof. Busigny wieder mit uns am Tische, und frohes Gespräch tauscht die Erlebnisse des vergangenen Tages. Was unsere Gefährten von ihrer Exkursion zu erzählen haben, entnehme ich einem freundlichen Bericht von Herrn F. Brunner:

«Eine Tagesfahrt im geruhsam dahinrollenden Holzgaswagen galt den ehrwürdigen cluniazensischen Abteien von Romainmôtier und Payerne. Die im 8. Jahrhundert gegründete Stiftskirche im versteckten Jurastädtchen wirkt durch ihre muster-gültige Gesamterneuerung ergreifend schön, während die Klosterkirche von Payerne erst mitten in der Wiederherstellung steht und durch die Schädigungen einer rücksichtslosen Zeit (das Gotteshaus war Speicher, Kaserne und Gefängnis der bernischen Vogtherrschaft) erst die Erhabenheit des alten Bauwerkes und Kunstdenkmals erahnen lässt. Beglückt folgt die Schar der Dreissig auch den Erklärungen Prof. Busignys über die einzigartigen, grossen Mosaike von Orbe, wie den trefflichen Erläuterungen des Archäologen Bosset in Avenches, der die dortigen Ausgrabungen leitet und mit der Geschichte dieser Bau-

ten und ihrer Restauration am nächsten verbunden ist. Eindrucksvoll aber werden den Teilnehmern auch die kürzern Zwischenhalte in La Sarraz (Besuch von Schloss und Kirche), in Yverdon (Schloss, Denkmal Pestalozzis und Armenschule) und in Estavayer (Kirche) bleiben. Dankbar gedenken wir auch des feierlichen Empfanges durch den Stadtpräsidenten in dem gotischen Klostergewölbe von Payerne.

Die herrliche Fahrt hat allen einen unschätzbaren «tour d'horizon» gebracht, der die künftigen Ferienpläne manches Beteiligten bestimmen dürfte. «Do gooni emol lenger hi», sagte manch einer zu seinem Nebensitzer, als wir abends über den Jorat wieder Lausanne zusteuerten»

Der Abend ist auf festlichen Ton gestimmt. Behörden und Lehrerschaft von Lausanne empfangen im Saal der 22 Kantone ihren Zürcher Besuch. Herr Schulinspektor *Martin* begrüsst die Versammelten mit gewinnender Herzlichkeit, erst in seiner Muttersprache, dann in fliessendem Deutsch, und baut damit die Brücken vom romanischen zum alemannischen Ufer, auf denen im Laufe des Abends manch ernstes und heiteres Wort sich begegnen. Es sprechen die Herren *Nationalrat Hirzel*, *Staatsrat Perret* und, mit Berner Mundart überraschend, *Stadtpräsident Ador*. Die Redner freuen sich, dass die in der LA-Zeit geknüpften guten Beziehungen, die einer gegenseitigen Verständigung dienen wollen, im Rütlijahr gefestigt worden sind und durch die Tagungen des Pestalozzianums besorgte Pflege erfahren. Guter Wille ist da, hüben und drüben. Klingt er nicht klar aus den Kinderstimmen im Landsgemeindelied «Alles Leben strömt aus Dir»? Herr *Prof. Stettbacher* dankt in französischer Sprache für die gastfreundliche Aufnahme im Waadtland und überreicht der Regierung eine Pestalozzi-Maske, «nicht das Antlitz eines Toten, sondern eines Lebenden, der noch lange leben wird». — Zum Wort gesellt sich das Lied. Ansprechend frisch tönt es im Chor einer Klasse, begeistert trägt es die Sängerschar der Lausanner Kolleginnen und Kollegen vor, und mit dem Schweizerpsalm ruft es uns alle zum gemeinsamen Schlussgesang.

Donnerstag, am 16. Oktober.

Zwischen Lausanne und Genf, an unserem heutigen Reiseweg, liegt eine Reihe schöner alter Uferstädtchen. Wer im Morgenzug auf der linken Seite Platz genommen hat, wähnt sich auf der Fahrt durch eine weite, schöne Ebene, auf der die Stille und Güte eines sonigen Herbsttages ruht. Im Blickfeld der rechtsseitigen Fenster jedoch strebt das Weingelände sanft zu den Höhen der La Côte und legt sich dem Jura zu Füssen.

Um 9 Uhr sind wir in Rolle. Unterwegs ins Städtchen besichtigen wir das neuzeitlich eingerichtete Schulhaus. Ueber den Lindenplatz, das «waadtländische Rütli», führt unser Rundgang zum viertürmigen Schloss und weiter durch die stille Hauptstrasse des Ortes zum Hafen. Auf einer nahen Insel erhebt sich ein weisser Obelisk, der Denkstein für F. C. la Harpe. Vor uns dehnt sich silbern und glatt die weite Fläche des Grand Lac.

Auf halb zwölf Uhr ist unser Besuch im Schloss von Coppet gemeldet. Längst ruhen die Schlossleute drüben im kleinen Gehölz in ihrem eigenen Totenhaus; aber ihr Geist geht noch durch die Räume im Schloss und flüstert die Namen Necker und Madame de Staël. Aus Gemälden und Bildern sprechen ihre Züge, in den Schränken stehen ihre Bücher, und hundert Dinge ihrer Tage spiegeln Reichtum und Glanz. Vom reben-

bekränzten Balkon gleitet mein Blick über die dunkeln Dächer des alten Städtchens zum See mit dem nahen jenseitigen Ufer und seinen Bergen, und führt aus vergangener Zeit in Gegenwartsgeschehen zurück.

Nach dem Mittagessen fahren wir nach Nyon. Am Fusse des Schlosshügels liegt die einstige Römerstadt. Ihre Zeugen stehen droben im Museum des Schlosses: Mosaik, Amphoren, Büsten. Wer feines altes Porzellan liebt, verweilt mit besonderer Freude vor den Vitrinen mit dem berühmten «Porcelaines de Nyon». — Unvergesslich haftet das zartfarbige Bild vom See und den Alpen mit dem Mont Blanc, wie es auf der «Promenade des Marronniers» vor uns steht.

Was kann nach dieser Fülle des Tages Morges uns noch zeigen? Noch einmal ein Schloss, noch einmal den See! Und beides ist in anderem Rahmen wieder neu und eigenartig. Nach einer offiziellen Begrüssung im Stadtkeller bleibt noch Zeit für die Besichtigung der grossen Kelterei. In langer Reihe stehen die Fuhrwerke an der Rampe; sie liefern die Ernte des Tages ab. In den Weinbergen ist Feierabend. Die Pressen aber fliehen den Schlaf. Sie müssen wohl; denn zwei Millionen Liter Rebensaft sind ein gewaltiges Mass.

Ein Abendzug bringt uns nach Lausanne zurück. Auf halb neun Uhr sind noch zwei Vorträge in der Universität angesagt. Herr M. Perrin spricht über «Le canton de Vaud, son Histoire», Herr Prof. Cosandey über: «La vie des tourbières». Beide Veranstaltungen erfreuen sich eines guten Besuches.

Freitag, am 17. Oktober.

Schon der dritte Morgen in Lausanne! Noch haben wir von der Stadt nicht viel mehr als die Umgebung des Bahnhofes gesehen! Der strahlende Tag, unser letzter, gehört ihr. Bei der Kirche St-François besammeln wir uns und brechen unter Führung von Herrn Duc und Prof. Busigny in zwei Gruppen zum Rundgang auf. Ueber den Marktplatz mit seinem schönen alten Rathaus und dem entzückenden Gerechtigkeitsbrunnen und auf dem überdachten Treppenweg erreichen wir die Terrasse, auf der sich die Kathedrale und das Schloss erheben, die einstige bischöfliche Burg, das spätere Landvogteischloss der Berner und heutige Regierungsgebäude der Waadt. Ein feiner Rauchschleier trübt leider die Sicht auf die fernere Stadt und den See. Aus dem hellen Licht des Tages treten wir in die Kathedrale ein. Andächtig staunend stehen wir im lichten, hohen Raum, und seine erhabene Schönheit ergreift uns, wie sie wohl unsere Vorfahren in sieben Jahrhunderten ergriffen hat.

Im schönen Park von Mon Repos steht das neue Bundesgerichtsgebäude. Formschön und streng erhebt sich der Bau aus Muschelsandstein über dem breiten Aufgang. Ein freundliches Entgegenkommen öffnet uns seine Pforten zu einer Besichtigung. — Und nochmals springt eine verschlossene Türe auf im alten Parkhaus mit seinem Empire-Glanz!

Für die gemeinsame Heimfahrt hat sich nur die Hälfte der Reisetilnehmer entschlossen. Die andern bleiben noch zwei Tage länger. Zum Abschied spricht Herr Prof. Stettbacher am Mittagstisch Worte wärmsten Dankes für die Gastfreundschaft, die uns im Waadtland zuteil geworden ist. Dann trennen wir uns. Um 16.06 Uhr fährt unser Zug nach Zürich zurück. — Ueber den Jura schiebt sich eine schwere, ballige Wolkenwand. Am Neuenburgersee r-e-g-n-e-t es.

*Rudolf Zuppinger.*